

## Anstelle einer Pasquinade

**E**in langes Jahr geht zu Ende; der Sommer kommt. Für das MZAW war es – nach dem Ende von Distant Worlds – ein Übergangsjahr. Im Zentrum haben wir es tatkräftig genutzt, um die Mission der Graduate School weiterzuführen und den Doktorand:innen des PAW und allen Post-Graduates der Altertumswissenschaften ein intellektuelles Forum zu bieten. In diesem Frühjahr und Sommer haben wir zwei Tagungen gefördert: die internationale Tagung „Multimodal Artefact Analysis in Ancient Studies“ (S. 4) und die PAW-Tagung „The Power of Anonymity“ (S. 5). Beide Tagungen bestanden durch ihre direkte Verbindung zu Gegenwartsfragen. Anonymität etwa ist ein für unsere heutigen Demokratien wesentliches Medium freier Meinungsäußerung und Kritik an bestehendem Machtmissbrauch (man denke an die wichtige Rolle anonymer Plattformen wie Wikileaks in der Bloßlegung von Kriegsverbrechen); der Deckmantel des Pseudonyms ist eine Chance für sozial marginalisierte Gruppen, überhaupt das Wort zu ergreifen. All diese Perspektiven gelten, wie die PAW-Tagung gezeigt hat, schon für die Welten der Antike. Eine neue Erfahrung allerdings ist die anonyme, de-individualisierte Massenkommunikation in Internet und Social Media: mit weitreichenden Folgen für die Wahrnehmung des öffentlich Gesagten und Sagbaren. Es lebe der Pasquino!

Die Aussichten für 2022 sind gut und sehr inspirierend. Aufgrund der Pandemie sahen wir uns gezwungen, für die MZAW-Gastprofessur im kommenden Jahr mit einem flexiblen Modell zu experimentieren. Ab Frühjahr 2022 begrüßen wir mit Miguel John Versluys (Leiden) und Florian

Ebeling (München), Lorenzo Perrone (Bologna) und Andreas Schwab (Heidelberg), John Healey (Manchester), Rita Lucarelli (Berkeley) und Jessica Rawson (Oxford) eine internationale Gruppe hochkarätiger Forscherinnen und Forscher – hoffentlich in Münchner Präsenz. Unsere Gäste



„Statua parlante di Pasquino“, Rom

bereichern uns durch insgesamt fünf weitgesteckte Forschungsseminare (u. a. zu Origenes, zu Kulturkontakten zwischen China und der eurasischen Welt oder zur kritischen Rezeptionsgeschichte Ägyptens) und durch eine Reihe von Abendvorträgen, die wir als MZAW-Vorlesungen weiträumig bewerben werden. Besonders aber freuen wir uns, den diesjährigen MZAW-Gastprofessor Christoph Harbsmeier noch einmal leib- und geisthaftig nach München einzuladen – zu einem Abschlussvortrag, der

nicht nur, aber hoffentlich auch von akademischem und anderem Kitsch handeln wird und wie man ihm die Stirn geboten hat (S. 2).

Deutungskämpfe. Die Abteilung für Alte Geschichte der LMU ist Gastgeberin des 53. Deutschen Historikertags, der im Oktober stattfinden wird (S. 9). Das Thema – Deutungskämpfe – trifft einen Nerv und gerade den der Altertumswissenschaften, zumindest der Fächer, die den Kanon europäischen Wissens und hegemoniales Denken verkörpert. Unterstützt von einigen Fachkollegen, hat die FAZ selbst den „Kulturkampf“ ausgerufen und versucht, die in den USA geführte Debatte um die Neuausrichtung oder gar Abschaffung von „Classics“ und die Frage, ob man noch zur „Western Civ“ gehören wolle, hierzulande heimisch zu machen. Die Debatte hinterlässt eine gewisse Ratlosigkeit, und nicht nur, weil sie zu einem guten Teil importiert zu sein scheint. Sondern weil sie uns in eine unangemessene Deutungsopposition zwingen möchte. Es ist gut und notwendig, dass sich – endlich! – das soziale und politische Klima ändert und mit ihm die akademischen Disziplinen. Zugleich bleibt unser wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Auftrag als Altertumswissenschaften bestehen: den Studierenden und uns selbst immer wieder beizubringen, wie man sich den Vergangenheiten nicht primär urteilend, sondern *verstehend* nähert unter Berücksichtigung all ihrer Ambivalenzen, Begrenztheiten, Verfehlungen – und ihrer Seligkeiten. Deuten ja, aber nicht wenn es zu falschen Kämpfen verleitet.

**Ruth Bielfeldt**  
Sprecherin des MZAW

Abb.: Wikipedia Commons ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rome\\_Pasquino\\_Statue\\_parlante.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rome_Pasquino_Statue_parlante.jpg))

## Wider den rechtgläubigen Kitsch: Eine ganz kleine Rede an die Nation



Mein Musiklehrer am Max Planck Gymnasium zu Göttingen, Herr Brock, hat mir 16-Jährigem den Kitsch folgendermaßen nahegebracht: „Kitsch ist, wenn du im Angesicht eines Kunstwerks, mit Johann Wolfgang von Goethe sagen willst ‚Oh Augenblick, verweile doch, Du bist so schön!‘ und dieser Augenblick – verWEILT, dann wars Kitsch“.

Sogar das Christentum wird zum Kitsch, wenn es seine eigenen Quellen nicht *cum grano salis* nimmt, wenn es das Allzumenschliche an der Heiligen Schrift und seiner landläufigen Interpretation nicht wahrhaben will. Der Humanismus eines Erasmus von Rotterdam bestand ja gerade darin, dass er die philologische Akribie pedantisch gepflegt hat, dass aber bei ihm der glückliche Augenblick der Einsicht nie verWEILT sondern dauernd wohlgenut weiter HINTERfragt wird.

Im klassischen Kitsch wird das Allzumenschliche eines Montaigne zurückgedrängt. Die sich als verwundbar erlebende subjektive Befindlichkeit des Menschen tritt hinter einer plakativen Selbstdarstellung zurück und hinter einem Selbsterlebnis, das sich als selbstverständlich aufführt.

Der ideologische Kitsch stolziert gern daher mit einem expliziten oder impliziten „wir“, wie etwa in „We hold these truths to be self-evident...“ Ideologie bleibt unweigerlich Kitsch: man verweilt in ihr. Sie produziert jene Ruhe in der ihr ureigenen Selbstverständlichkeit des selbstgenießenden obligatorischen Vorurteils.

Ideologie im China dieser Tage ist durch alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens hindurchimplementierter patriarchal-nationalpatriotischer

Kitsch. Unruhig ist der Geist der publizierbaren Kulturchinesen, bis er Ruhe findet in der alleinherrschenden Ideologie: *Making China Great Again*. Das gibt hochtechnologisch hochpräparierte pädagogische und ideologische Schlagkraft in China, vom Vorkindergarten bis zur Fortbildung der Älteren. Da kann der Westen in der Tat nicht mithalten.

Kompliziert wird es nun aber, wenn eine solche gemeinhin verkitschte Klassik – näher besehen – sich selber auf den Arm nimmt. Zur griechischen Klassik, etwa, gehört es, dass dem Homer einige Jahrhunderte immerhin nach seinem Tode schon wieder die *Batrachomyomachia* ins Grab nachgeschickt wurde. Der von Delphi zertifizierte Großphilosoph Sokrates war noch nicht kalt, da hat ihn schon der Klassiker Aristophanes

in *Die Wolken* aufs Korn genommen. Und verhöhnepiepelt werden alle diese klassischen Helden des klassischen Altertums von dem Klassiker Aristophanes, bloßgestellt von Diogenes von Sinope.

Ist es nun einzigartig, wie sich diese griechische Klassik selber so gründlich auf den Arm zu nehmen scheint? In Rom jedenfalls sei solches nicht vorgekommen, wird gemeldet. Aber der Schein trügt.

In dem wunderschönen Jahr meiner Gastprofessur in München, 2020/21, habe ich mir erlaubt, die ersten 28 Kapitel des gewaltigsten und gewichtigsten Buches der chinesischen aufmüpfigen Geistesgeschichte für Oxford University Press erstmal entwurfweise ins Englische zu bringen, in neuem Layout als Zeilenpoesie. Alle Übersetzung ist schwer. Vor allem die Übersetzung eines Buches, das (frei nach Christian

Morgenstern), wenn man es gelesen hat, ist man ein anderer Mensch. Da ist einem Zhuang Zhou vor 2300 Jahren die gesamte chinesische „Klassik“ mit all ihrem Kitsch problematisch und völlig lächerlich geworden. Da entpuppen sich die großen alten chinesischen Kaiser als eitle Tölpel, der Konfuzius konvertiert vor lauter Schreck zu seinem eigenen überaus nachdenklichen Gegenteil. Wir hören die Analyse der hohen Sittlichkeit der Räuberei, die Weisheit der Kriminellen, die Unlogik der Logik, die Unstatthaftigkeit des Staates, die Unmoral der Moral, das Elend des Gedankens, man wäre was, oder auch nur, man wäre im Grunde überhaupt wer, die unsägliche Torheit, meinen zu wollen, im Garten des Sagbaren wüchse da irgendwo das letztendlich Sagenswerte. Es wimmelt von Gelehrsamkeiten, Unflätigkeiten, Rätselhaftigkeiten, Vulgarismen *en masse*,

und dann – übrigens: das fehlte gerade noch – kommt da noch eine kleine sarkastische Geschichte der chinesischen Philosophie, ganz am Ende. Aber die kommt erst in Kapitel 33. Bis dahin bin ich in meiner Münchner Gastprofessur-Zeit noch nicht durchgedrungen. Aber zutiefst dankbar bin und bleibe ich der LMU und dem MZAW, das mich eingeladen hat. Der Unterricht hier war und bleibt ein reines Vergnügen. Ich habe versuchen dürfen, die alten Chinesen hier auf meine alten Tage noch mal zum Singen zu bringen. Mit dem Resultat, dass wir seit einiger Zeit die Wochen-Stundenzahl meines Seminars haben verdoppeln müssen! Das war doch schon mal ein Anfang.

**Christoph Harbsmeier**  
MZAW-Gastprofessor 2020/21



„Wer ist denn dieser Bärtige da, überhaupt?“  
(Widmung: „Für Christoph, den Freund in der Kunst, zum Auslachen“)

Abb. Karikaturen von Wang Dejuan und Bi Keguan, entstanden 1985 während eines Überraschungsbesuches von Christoph Harbsmeier.

## Anthony Harding, Bronze Age Lives

Zum sechsten Band der Münchner Vorlesungen zu antiken Welten (MVAW)

Im Fach Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie gibt es zumindest im deutschen Sprachraum kaum ein führende Gesamtdarstellungen oder Überblickswerke zu einzelnen Epochen mit wissenschaftlichem Anspruch. Dies hat mit der vergleichsweise jungen Geschichte des Fachs zu tun – die erste Professur für Prähistorische Archäologie wurde 1899 an der Universität Wien an den Prähistoriker Moriz Hoernes verliehen –, vor allem aber mit regionalen Forschungs- und Lehrtraditionen. Das vorzustellende Buch *Bronze Age Lives* von Anthony Harding ist daher in vielfacher Hinsicht ein Glücksfall. Harding, MZAW-Professor im akademischen Jahr 2015/16, entstammt als Engländer einer akademischen Tradition, in der Handbücher oder interpretierende Synthesen zu einzelnen Epochen oder Regionen der Prähistorie Europas ein etabliertes, prestigeträchtiges Genre darstellen. Mit *Bronze Age Lives* hat Anthony Harding ein mit 126 Textseiten und einem umfangreichen Literaturverzeichnis eher schlankes, so doch ungemein gehaltvolles Werk vorgelegt, das sich eindrücklich in die Tradition anspruchsvoller Grundlagenliteratur aus dem englischen Sprachraum einreicht. Er hat in seiner langen wissenschaftlichen Karriere zahlreiche Monografien verfasst, darunter im Jahr 2000 *European Societies in the Bronze Age* (Cambridge University Press). Mit seinem aktuellen Buch wählt Harding einen stärker narrativ ausgerichteten Zugang, indem er seiner Leserschaft die Menschen jener ca. 1400 Jahre währenden Epoche in ihren vielfältigen, mittels archäologischer Methoden rekonstruierbaren Lebenswelten in höchst anschaulicher Weise nahebringt.

Anthony Harding ist derzeit vermutlich der beste Kenner der europäischen Bronzezeit. Durch seine akademische Sozialisation in und außerhalb Englands sowie mehrere Ausgrabungsprojekte in verschiedenen Ländern

Europas besitzt er eine mit zunehmender fachlicher Spezialisierung leider immer seltenere gesamteuropäische Perspektive auf diese für das Verständnis Europas zentrale Zeitperiode. Seine stupende Materialkenntnis und methodische Versiertheit bilden die Basis dieses spannenden, in sechs Hauptkapitel



Anthony Harding während seines vierten Vortrags als Gastprofessor für Kulturgeschichte des Altertums im Senatssaal der LMU München am 28.6.2016

mit jeweils zahlreichen Unterkapiteln gegliederten Buchs. Es kann aufgrund des Formats der verschriftlichten, jedoch um zahlreiche Themen ergänzten MZAW-Vorträge keine in allen Aspekten erschöpfende Darstellung bieten, aber gerade in dieser Fokussierung auf dem Autor wichtige Themen liegt der Charme. Der stilistisch auf hohem Niveau verfasste Band liest sich flüssig in einem Zug durch. Anhand ausgewählter Beispiele erhalten die Leser nach einer Darstellung der Bronzezeit als Gegenstand archäologischer Forschung fundierten Einblick in *The life of people*, *The life of objects*, *The life of places*, *The life of societies* und *The Afterlife of the Bronze Age*. Es werden neueste Erkenntnisse zu unterschiedlichen Aspekten bronzzeitlichen Lebens

vorgestellt: zur Physis bronzzeitlicher Menschen, zu vielfältigen Identitäten, zum Siedlungswesen, zur durch komplexe Handwerkstechniken geprägten materiellen Kultur oder der vielschichtigen Konnektivität der Menschen in dieser durch komplexe soziale Organisationsformen und ein hohes Maß an Mobilität bestimmten Zeit. Es spricht für den Autor, dass er eigene früher vertretene Positionen angesichts neuer Forschung, so zur Mobilität von Menschen, kritisch hinterfragt. Man würde dem vorliegenden Grundlagenbuch nicht gerecht, sähe man in ihm nur eine zusammenfassende Darstellung bekannter Wissensbestände. Vielmehr werden wiederholt eigene Interpretationen, so z. B. zum Schlachtfeld im Tollensetal in Mecklenburg, eingeflochten. Auch wenn Harding Grabfunde als zentrale Quellengattung für die Rekonstruktion der Lebenswelten intensiv nutzt, klammert er jene Sphäre, die in schriftlosen prähistorischen Kulturen am schwersten ergründbar ist, jene der religiösen Vorstellungen, weitgehend aus. Dafür nehmen ökonomische Grundlagen, berufliche Differenzierung oder Krieg und bewaffneter Konflikt als wesentliche Aspekte prähistorischer Realität breiteren Raum ein. Im engen Rahmen dieser Präsentation muss leider eine ausführliche Besprechung unterbleiben. *Bronze Age Lives* bietet eine fundierte, fokussiert formulierte Synthese der europäischen Bronzezeit. Das Buch sollte auf keiner Seminar-Leseliste fehlen; gleichzeitig bietet es für Fachkolleg:innen und ein breiteres Publikum eine höchst anregende Lektüre.

Anthony Harding, *The Bronze Age Lives*, MVAW 6, Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2021.

**Carola Metzner-Nebelsick**  
Vor- und Frühgeschichte  
Mitglied des MZAW

Foto: C. Metzner-Nebelsick

## Rückblick auf die Tagung *Multimodal Artefact Analysis in Ancient Studies* an der LMU München

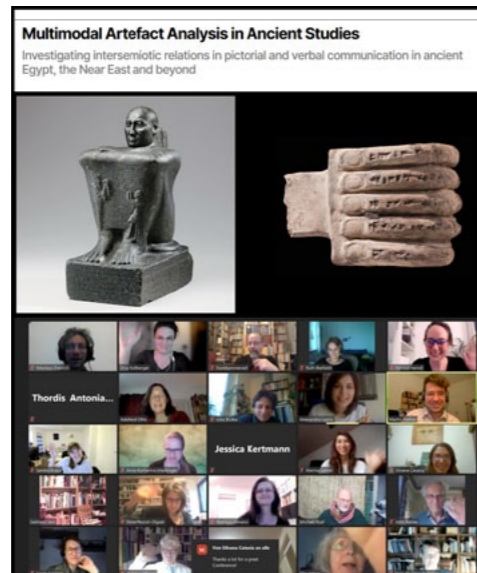
(online via Zoom, 23.–26.03.2021)

Die internationale Tagung *Multimodal Artefact Analysis in Ancient Studies. Exploring Intersemiotic Relations between Image, Text and Practice in Ancient Egypt, the Near East and Beyond* fand vom 23. bis zum 26. März dieses Jahres mit Unterstützung der Fritz-Thyssen-Stiftung, des Münchner Zentrums für Antike Welten und der Institute für Vorderasiatische Archäologie und für Ägyptologie via Zoom statt. Konzeption und Organisation durch Elisa Roßberger (Vorderasiatische Archäologie) und Patrizia Heindl (Ägyptologie) waren von Anfang an interdisziplinär angelegt und resultierten in einen inspirierenden Austausch über die üblichen Fächergrenzen hinweg. Unser besonderer Dank für die Unterstützung gilt John Baines, dem MZAW-Gastprofessor 2019/20, der die Tagung bereits im Vorfeld konstruktiv begleitete und schließlich mit der Frage *Is All Art Multimodal?* eröffnete.

Im Verlauf von vier Nachmittagen gaben 21 exzellente Vorträge einen Überblick über das Potential multimodalitätszentrierter Methoden und Perspektiven und eröffneten Einblicke in aktuelle Forschungen (für Programm und Abstracts siehe: <https://multimodality.hcommons.org/>).

Wissenschaftler:innen aus der Ägyptologie, vorderasiatischen Archäologie, Assyriologie, klassischen Archäologie, den Religionswissenschaften, Medienwissenschaften, Theologie, der (Bild-)Linguistik und der Semiotik kamen intensiv miteinander ins Gespräch und konnten Fragen und Erfahrungen austauschen und reflektieren. Einige Beiträge

thematisierten grundsätzliche terminologische und methodische Probleme und gaben wichtige Hinweise für konkrete Anwendungsszenarien (Jannina Wildfeuer, Martin Siefkes, Silvia Kutscher). Fallbeispiele reichten von multimodalen Raum-Beziehungen



(Beate Pongratz-Leisten, Valérie Anzenot), über Text-Bild-Raum-Beziehungen von Statuen und Objekten (Patrizia Heindl, Andreas Efland, Lorenzo Verderame, Christoffer Theis), bis zu Text-Bild-Beziehungen auf Monumenten (Aleksandra Lapčić, Marina Sartori, Nathan Morello). Die gesteigerte Wirkmächtigkeit multimodaler Bildwerke in Assyrien und Babylonien diskutierten Dominik Bonatz, Elisa Roßberger und Kate Justement. Erweitert wurde das Spektrum durch Fragen zu Hypertextualität und multimodaler Performanz (Gebhard Selz und Daria Pezzoli-Olgiati) und schließlich abgerundet durch Beiträge über die körperliche Nähe multimodaler Objekte

(Nikolaus Dietrich, Anna-Katharina Höpflinger) und deren Nachwirkung bis in die Kunst des 20. Jahrhunderts (Frank Kammerzell).

Vom regen internationalen Interesse an der Nutzbarmachung von Multimodalitäts-Analysen zum Verständnis antiker Objekte zeugte eine Anmeldezahl von 160 Personen aus ganz Europa, Nordamerika, Afrika, Südamerika sowie aus mehreren Ländern des Nahen Ostens. Inspirierende Diskussionen schlossen sich an die einzelnen Vorträge an und wurden gleichzeitig über ein virtuelles Whiteboard geführt. Im Nachgang der Tagung wurde ein Netzwerk zum weiteren wissenschaftlichen Austausch auf der Plattform Humanities Commons gegründet und ein innerdeutscher Arbeitskreis zu multimodaler Forschung in der Ägyptologie unter Leitung von Silvia Kutscher, Aleksandra Lapčić und Dina Serova (alle HU Berlin) initiiert. Die Proceedings der Tagung werden im De Gruyter-Verlag voraussichtlich als Open Access Publikation erscheinen.

Wir bedanken uns herzlich bei den MZAW-Mitgliedern Ruth Bielfeldt, Julia Budka, Friedhelm Hartenstein, Adelheid Otto sowie bei Martina Ullmann, die als Diskutant:innen zum Gelingen der Tagung beitrugen, bei Sarah Schlüter, Albert Dietz und Sandra Kraus für die organisatorische Unterstützung, und wir hoffen, auch in Zukunft das Interesse an multimodaler Artefakt-Analyse in den Altertumswissenschaften voranzutreiben.

**Patrizia Heindl / Elisa Roßberger**  
Mitglieder des MZAW

## Report of the PAW International Event *The Power of Anonymity*

(online via Zoom, 18.–19.06.2021)

The PAW-Conference *The Power of Anonymity in the Material, Historical, and Literary Cultures of the Ancient World* was held as a two-day online event on 18 and 19 June 2021. At the conference, that united speakers from around the world, we examined the epistemic potential of anonymity for the ancient world. Through the lens of its multiple manifestations, we explored the meaningful and complex ways in which unattributed cultural products by unnamed authors were received and interpreted by their contemporaneous recipients as well as by later audiences.

Professor Ruth Bielfeldt opened the conference by shedding light on the central, yet paradoxical role anonymity plays in our contemporary culture. Anonymity is a foundational democratic principle that enables free speech and the opportunity for marginalized groups to participate in public discourse. As the dominant form of today's online mass communication, however, it creates a sense of unknowability, de-individualization, and ultimately social detachment. Fabio Nolfo presented the genesis of the initiative and highlighted the significant role which texts of unidentified authorship played, for instance, in the development of Roman literary culture.

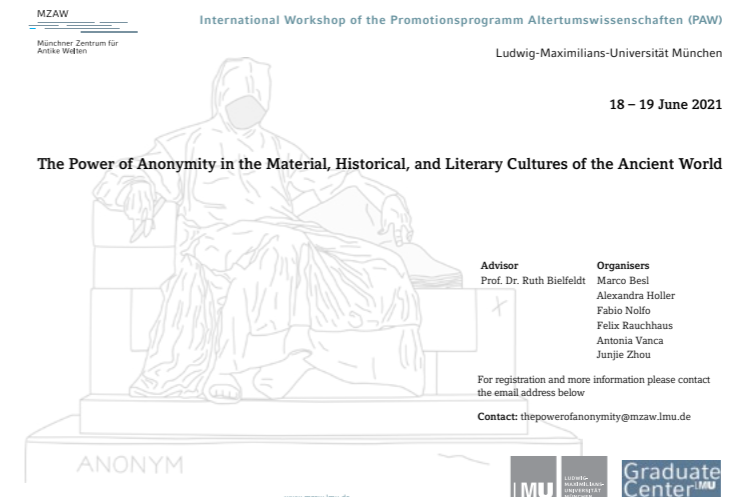
When conceptualizing the conference, we aimed to shed light on the multidimensional and fluid concept of anonymity in the visual, oral, and written cultures of the ancient world and its reception broadly conceived,

without time restrictions and geographical limits. We considered the role of anonymity in the shaping of identities at authorial, political, religious, and historical levels. Anonymity – and the deliberate ambiguity it creates – was explored through interdisciplinary and comparative approaches: as a tool of political power and propaganda, in its role for social

Literary Strategy, (5) Anonymity in Names and Texts, (6) Cultural Identity and Anonymity. Additionally, the two keynote speakers examined two very different topics: *The Matter of Anonymity. Pliny the Elder, Authorship, and the Materials of Art* (Anna Anguissola) and *Being Less Visible but More Powerful – The Emperors' Retreat Back to the Palace in Late Antiquity* (Felix K. Maier).

We believe that our conference has opened up new vantage points in the understanding of anonymity and its functions in ancient and modern times. It demonstrated that material and written cultural products have a strong impact and meaning, even when they are not – or sometimes precisely because they are not – attributed to specific authors/makers. We would like to thank all participants and notably the speakers for their presentations and for the stimulating dialogue they helped create between different disciplines. Special thanks go to our advisor Professor Ruth Bielfeldt, to the Münchner Zentrum für Antike Welten, as well as to the two keynote speakers Professor Anna Anguissola and PD. Dr. Felix K. Maier.

**Marco Besl, Alexandra Holler, Fabio Nolfo, Felix Rauchhaus, Antonia Vanca, Junjie Zhou**  
PAW-Teilnehmer:innen



## „Ach, Sanskrit ist *immer* sinnvoll!“ (sagte mein Doktorvater)

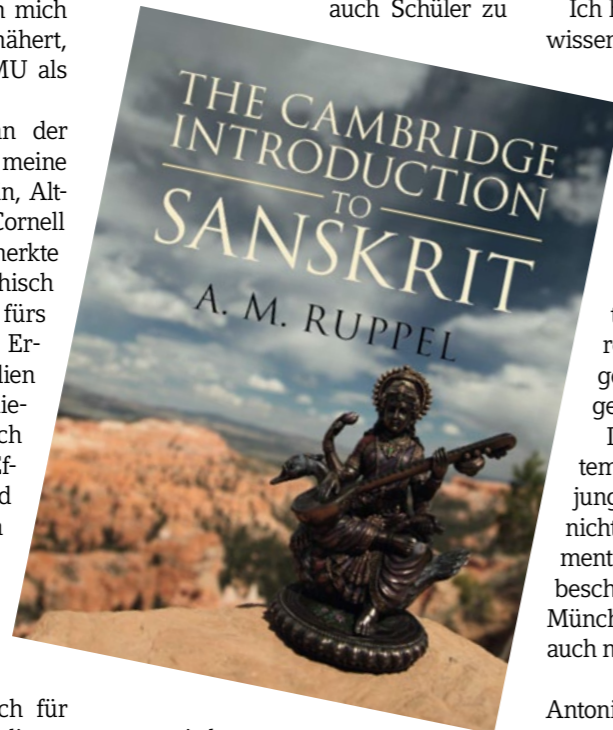


Ich danke Ihnen für meine Aufnahme ins MZAW! Von Haus aus bin ich Altphilologe; meine Doktorarbeit war aber auf dem Gebiet der Indogermanistik (zur Frage, inwieweit Absolutkonstruktionen – wie der lateinische Abl. Abs. – fürs Ur-Indogermanische rekonstruiert werden können); und durch meine bekannteste Publikation, ein Sanskrit-Lehrbuch, habe ich mich immer mehr der Indologie angenähert, in der ich nun auch an der LMU als Sanskrit-Dozent angestellt bin.

Nach meiner Dissertation an der University of Cambridge war meine erste Stelle als Dozent für Latein, Altgriechisch und Sanskrit an der Cornell University in den USA. Dort merkte ich, dass es für Latein und Griechisch sehr gute Lehrmaterialien gab, fürs Sanskrit aber nicht. Durch das Erstellen meiner eigenen Materialien wurde mir klar, wie sehr mir diese Arbeit liegt und dass ich durch sie einen viel nachhaltigeren Effekt auf mein fachliches Umfeld haben kann als durch die rein theoretische Forschung, die eigentlich von uns erwartet wird. Statt an meiner wissenschaftlichen Laufbahn zu arbeiten, habe ich nach meinem Lehrbuch also ein Sanskrit-Lesebuch für die Mittelstufe geschrieben (das dieses Jahr erscheint), arbeite momentan an einem einfachen Lehrbuch fürs Vedische, den älteren Vetter des Sanskrit, und einer Chrestomathie der Sanskrit-Literatur mit laufendem Grammatik- und Vokabelkommentar. Zeitgleich habe ich meine Online-Lehrmaterialien entwickelt, da mir das Lernangebot jenseits der Universität sehr wichtig ist: mein Sanskrit-Kanal auf YouTube hat knapp 2500 Abonnenten und weit über 100.000 Hits; meine Lernkarten

auf Brainscape und Quizlet werden von ca. 2000 Lernenden verwendet; meine Online-Kurse haben jedes Jahr mehrere Hundert Studenten.

2014, nach neun Jahren in Cornell, bin ich nach Großbritannien zurückgegangen, um dort an einer Schule Sanskrit zu unterrichten und Lehrpläne für den Sekundarunterricht zu entwickeln. An einer Universität zu unterrichten ist leicht. Ich wollte aber echter Pädagoge werden und lernen, auch Schüler zu



unterrichten, die nicht unterrichtet werden wollen. Frisch pubertierenden die Systematik einer alten Sprache näherzubringen ist anstrengend, aber extrem lohnenswert! Vier Jahre später wurde jedoch Sanskrit als A Level (= Abiturfach) zusammen mit anderen kleinen Fächern von der britischen Regierung gestrichen; ich verließ die Schule und nahm eine PostDoc-Stelle in Sanskrit-Syntax an der University of Oxford an. Nach den Wahlen 2019 wurde mir die

politische Situation in Großbritannien zu brenzlich, und ich fing an, mich nach Stellen anderswo umzusehen. Zu meinem unglaublichen Glück wurde die Stelle, die ich jetzt hier an der LMU inne habe, keine zwei Wochen später ausgeschrieben, und ich konnte die Insel knapp vor dem ersten Corona-Lockdown noch verlassen. Seitdem verbinde ich eine halbe Forschungsstelle in Oxford mit einer halben Unterrichtsstelle hier in München.

Ich habe als vergleichender Sprachwissenschaftler angefangen; inzwischen interessieren mich die kulturellen Parallelen (was würde Zenon wohl nach *Advaita Vedānta* sagen?) mindestens genau so sehr. Neben meiner syntaktischen und pädagogischen Arbeit versuche ich, die Mechanismen der Politisierung des Sanskrit durch die rechts-nationalistische Hindutva genauer zu verstehen und mich gegen sie auszusprechen.

Ich genieße es, in einem System zu unterrichten, in dem sich junge Menschen für ihr Studium nicht verschulden müssen. Mein momentaner Vertrag ist auf zwei Jahre beschränkt, aber ich hoffe, dass ich München, die LMU und das MZAW auch nach Corona noch erleben darf.

Antonia Ruppel, *Absolute Constructions in Early Indo-European* (CUP 2012), *The Cambridge Introduction to Sanskrit* (CUP 2017), *An Introductory Sanskrit Reader* (Brill 2021).

**Antonia Ruppel**  
Indologie und Tibetologie  
Mitglied des MZAW

Abb.: Buchcover A.M. Ruppel, *The Cambridge Introduction to Sanskrit*

## Vom Buchhalter zum Seher

Holger Gzella: Lehrstuhl für Alttestamentliche Theologie



Seit einiger Zeit gilt mein Interesse verstärkt den Trägern des Schrifttums aus dem antiken Syrien-Palästina: den Schreibern. „Schreiber“ deckt ein breites Spektrum verschiedenster Verwaltungsbeamter ab, von Kopisten und Sachbearbeitern bis zu Staatssekretären und Kanzleivorstehern. Was sie eint, sind einmal Grundzüge eines vergleichbaren Bildungsganges, der sich für diese Region im 1. Jahrtausend v. Chr. bei aller Unkenntnis über die Institutionen immerhin durch Schultexte wie Buchstabentafeln, Wort- sowie Namenslisten, Rechenübungen und Musterbriefe umrisshaft rekonstruieren lässt, zum anderen, zumal im gehobenen Dienst, ein gemeinsames Ideal.

Aus der Achämenidenzeit im 5. und 4. Jh. v. Chr., in dem die Verwaltungskultur bis in entlegenste Provinzen einheitlich wurde, sind Fragmente einiger Novellen und Sammlungen von Weisheitssprüchen erhalten. Sie sollten wohl durch Kopieren, Studieren und Diskutieren neben Allgemeinwissen aus Ethik, Landeskunde, angewandter Psychologie und anderen mehr den Schreibern ein bestimmtes Vorbild einpflanzen, und zwar das des loyalen, sachkundigen und zuverlässigen Verwalters in Ganzhingabe an die imperiale Sache. Weil in diesem soziokulturellen Kontext Literatur nicht im stillen Winkel entstand, sondern im Umfeld der Höfe und Tempel, ziehen sich Begriffe und Metaphern schreiberischer Tätigkeiten auch durch die

Bücher des Alten Testaments: auf Schritt und Tritt ist da die Rede von Dokumenten und Siegeln, von Griffeln und Tafeln, von Listen und Registern, vom Nachforschen in Buchrollen und alten Archiven, ja sogar von der Bestimmung schwieriger (da unvokalisierte) Formen in flammenden Buchstaben an der Wand. Das betrifft durchaus nicht nur Schriften, die ein amtliches Milieu evozieren,



Schreiberethik in den aramäischen Weisheitssprüchen *Ahiqars* mit Mahnungen zur Diskretion, zur Zurückhaltung beim Sprechen und zum klugen Umgang mit der Macht der Rede (Berlin, Staatliche Museen P. 13446, Platte E Verso, 5./4. Jh. v. Chr.)

wie Esra-Nehemia und Daniel; die geistige Welt der Schreiber prägt selbst die Poesie der Psalmen, Hiobs oder des Hoheliedes.

Im Frühjudentum wandelte sich aus noch nicht hinreichend geklärten Gründen das Rollenmodell. Diente zuvor ein höchstwahrscheinlich der aramäischen Kanzleitraktion entstammendes Attribut als Gütesiegel, das man am besten mit „geschickt, kundig“ übersetzen kann (*mahīr*),

wurde danach der „Schreiber der Deutung“ zum Leitstern, das heißt derjenige, der verborgene Zusammenhänge durchschaut, versteht, erklärt; mithin wurden Verben wie „nachforschen“ zunehmend im Sinne von „ergründen“ gebraucht. Damit ging das einher, was Martin Hengel die „fast enzyklopädische Gelehrsamkeit“ der Apokalyptik nennt. Auch die Visionsliteratur des frühen Judentums und Christentums ist voll von versiegelten Büchern, geheimnisvollen Zeichen und detaillierten Vermessungen der geschauten Räume, aber die Berichte der Himmelsreisen etwa des Patriarchen Henoch enthalten zudem ein umfangreiches Spezialvokabular aus Geographie, Astronomie, Meteorologie, Kulturtechniken und Botanik.

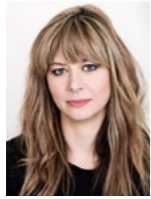
Man hat vermutet, dass diese Ausweitung einen Gegenentwurf zur griechischen *enkyklios paideia* darstelle, die Kartierung der Erde hellenistische Geographen rezipierte und vom Erfolg phantastischer Romane und Reiseberichte (von denen etwa in Lukians *Wahren Geschichten* ironische Brechungen bewahrt blieben) geprägt sei. Das ist möglich, doch Sprache und Vokabular der aramäischen Apokalyptik weisen überdies auf noch kaum erforschte Wurzeln in der älteren Kanzleikultur mit ihrem bereits das rein Funktionale übersteigenden Bildungsanspruch. Darin zeigt sich kein Bruch, sondern eine kontinuierliche Entfaltung des Schreiberideals.

**Holger Gzella**  
Katholische Theologie / AT  
Mitglied des MZAW

Abb.: © Staatliche Museen Berlin (<https://elephantine.smb.museum/record/rd306611/>)

## Mehr als eine Revolution

Lilia Diamantopoulou: Professur für Neogräzistik



*München als Zentrum für (Neu-)Antike Welten*

In diesem Jahr feiert Griechenland ein großes Jubiläum: 200 Jahre seit dem Ausbruch der Revolution 1821, 200 Jahre Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich, 200 Jahre modernes Griechenland.

München steht dabei in besonderem Mittelpunkt, da hier ein Monument steht, das erbaut wurde, um an ebendieses Ereignis zu erinnern: die Propyläen am Königsplatz.

In Auftrag gegeben wurde das Tor von König Ludwig I., der seinem Vorhaben, er „werde nicht ruhen bis München aussieht wie Athen“, treu blieb. Damit meinte er natürlich das Athen des Perikles; das zeitgenössische Athen war zu diesem Zeitpunkt eher ein Weideplatz mit dürftiger Infrastruktur. Ihre urbane Gestalt erhielt die Stadt erst mit Ludwigs Sohn Otto, der als König Griechenlands (1832–1862) die Hauptstadt dorthin verlegte.

Die Münchner Propyläen sind zwar nach dem Vorbild der Akropolis entworfen, jedoch sollten sie auch etwas Neues bieten: Giebeldarstellungen und Friese verweisen in neu-antiken Stil auf Aufstand und Aufbau des modernen Griechenland.

Ludwig I. hatte schließlich das „Projekt Griechenland“ seit 1821 tatkräftig unterstützt; neben der Finanzierung des Kampfes, schickte Bayern auch über 200 Freiwillige in den Krieg. Romantischer Philhellenismus, Abenteuerlust, ein Hauch von Orientalismus und eine Prise Kolonialismus gehörten zu den Triebfedern

der Befreiungshelfer und zugleich neuen Eroberer.

Die europaweiten Volksaufstände gegen die Restauration und den Absolutismus im Jahr 1848, die Ludwig den Thron kosteten, erreichten auch Griechenland: das Volk verlangte endlich nach einer Verfassung. Genau zur Einweihung der Propyläen 1862 dankte Otto ab. Die Novemberrevolution von 1918 führte dann auch in Bayern zur Abschaffung der Monarchie und zur Formierung des Freistaats. Die Reaktion darauf (man



bezeichnet sie oft als Gegenrevolution) war jedoch maßgeblich für das Aufkommen des Nationalsozialismus, bei dem das Monument und das ganze Ensemble des Königsplatzes zur Bühnenfläche für Paraden und Feiern wurde. Seit den Schwabinger Krawallen der 1960er finden vor den Propyläen wieder regelmäßig Demonstrationen statt, die bedeutend

für die Regulierung und Erhaltung der Demokratie und unserer Bürgerrechte sind. Die Propyläen sprechen als Monument somit von mehr als einer Revolution.

*Virtuelle Tour „Propyläen 360°“ und Instagram-Ausstellung „Objekte der Revolution“*

Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit der Münchner Neogräzistik drehen sich demnach seit zwei Semestern verstärkt um das Jubiläumsjahr. Ganz im Geiste der pandemiebedingt verstärkten digitalen Revolution kommen bei meinen Projekten Virtual Reality, 3D-Modellierung, 360°-Panoramafotografien und die Nutzung von Social Media vermehrt zum Einsatz.

Mein Seminar „Objekte der Revolution“ untersuchte bedeutende historische Gegenstände der Revolutionszeit aus den Bayerischen Museen und Bibliotheken. Diese Objekte werden nun in einer virtuellen Ausstellung auf Instagram (unter [Objekte\\_der\\_Revolution](#)) präsentiert.

Das Projekt Propyläen 360° bietet in einer virtuellen Panoramatur die Gelegenheit, das Tor auch von innen zu besichtigen und sonst schwer zugängliche Details aus der Nähe zu betrachten. Die Panoramafotografien sind mit Informationen zu den dargestellten Szenen und zur Baugeschichte angereichert, im Turminneren kann man eine virtuelle Ausstellung besichtigen, die sich nicht nur den Bauphasen, sondern auch den deutsch-griechischen Beziehungen sowie dem Thema der Revolution(en) widmet.

**Lilia Diamantopoulou**  
Neogräzistik  
MZAW-Vorstandsmitglied

Foto: L. Diamantopoulou

## Mit nur wenigen Klicks auf den 53. Deutschen Historikertag

In einer Pandemie den europaweit größten geisteswissenschaftlichen Kongress zu organisieren, setzt neue Dynamiken in Gang: Zum ersten Mal in seiner Geschichte wird der Deutsche Historikertag, für den vom 5. bis 8. Oktober 2021 die LMU Gastgeberin ist, überwiegend digital stattfinden. Der Historikertag steht unter dem Motto „Deutungskämpfe“. Partnerland wird Israel sein. Nach erfolgreicher Anmeldung können die Teilnehmenden in der Konferenzwoche rund 150 Einzelveranstaltungen mit mehr als 400 Vorträgen und weitere Angebote über eine virtuelle Kongressoberfläche besuchen, darunter mehrere althistorische Sektionen.

An der Spitze des lokalen Organisationsteams des Historikertags stehen zwei Mitglieder des MZAW: Sprecher ist Martin Zimmermann und die Geschäftsführung hat Denise Reitzenstein inne. Die beiden kennen die anfängliche Skepsis insbesondere älterer Kolleg:innen, den Historikertag virtuell durchzuführen und auf persönliche Begegnungen verzichten zu müssen. Sie betonen jedoch die Vorteile eines virtuellen Events. So muss der wissenschaftliche Austausch der Historiker:innen im Rahmen einer solchen Großveranstaltung nicht auf unbestimmte Zeit ruhen. Lange Anreisen entfallen und auf der ganzen Welt können sich Historiker:innen und Interessierte dazuschalten. Die digitale Plattform bietet zudem vielfältige Kommunikationsmöglichkeiten, von geplanten oder spontanen Treffen kleiner Gruppen in virtuellen



Meetingräumen bis hin zu Vier-Augen-Gesprächen. Um bei einem günstigen Pandemieverlauf zumindest ein wenig Präsenzbetrieb zu ermöglichen, bleibt als Hintertürchen eine kleine Auswahl hybrider Veranstaltungen, die live aus der LMU gestreamt werden und zu denen ggf. kurzfristig ein Publikum zugelassen werden kann. Alle Fachsektionen und die meisten übrigen Programmbestandteile finden hingegen ausschließlich digital als Webinare auf der Konferenzplattform statt.

An den althistorischen Sektionen auf dem Historikertag sind ebenfalls Mitglieder des MZAW beteiligt: Alexander Free und Henry Heitmann-Gordon werden sich in ihrem Panel Topoi, Anekdoten und Legenden zuwenden.

Babett Edelmann-Singer und Claudia Horst werden mit ihren Sektionsbeteiligten Friedensdiskurse in antiken Gesellschaften untersuchen. Darüber hinaus wird die Sektion von Christopher Degelmann (Berlin) Deutungskämpfen in der antiken Demokratie nachspüren. Unter Leitung von Hans Beck (Münster) und Uwe Walter (Bielefeld) wird es um die lokale Deutungshoheit im antiken Griechenland gehen. Die beiden Augsburger Christopher Schliephake und Gregor Weber werden in ihrer Sektion nach Deutungskämpfen um die antike Divination fragen und hierzu spätere republikanische sowie kaiserzeitliche Texte heranziehen. Das Panel von Hartmut Leppin (Frankfurt am Main) wird sich mit der grenzüberschreitenden Ausstrahlung von Städten und Regionen Ostroms in der Spätantike beschäftigen.

Eine Anmeldung zum 53. Deutschen Historikertag ist unter [www.historikertag.de](#) möglich. Die Website bietet zudem das Gesamtprogramm und aktuelle Informationen. Mitglieder der beiden austragenden Verbände VHD und VGD können ein Kongressticket zum Preis von € 40 oder ein Tagesticket für € 20 erwerben, Nichtmitglieder für € 80 (Kongressticket) bzw. € 30 (Tagesticket). Studierende zahlen € 10 (Kongressticket) bzw. € 5 (Tagesticket). Das Organisationsteam würde sich freuen, Sie nach nur wenigen Klicks im Oktober auf der Konferenzplattform des Historikertags begrüßen zu dürfen.

**Martin Zimmermann**, Sprecher  
**Denise Reitzenstein**, Geschäftsführung  
Mitglieder des MZAW

### Impressum

Herausgeber: Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) der LMU München  
V.i.S.d.P.: Ruth Bielfeldt, MZAW, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München  
Redaktion: Ruth Bielfeldt, G. Häfner, A. Hielscher, C. Veit  
Layout & Gestaltung: C. Veit  
Erscheinungstermin: Sommersemester 2021  
MZAW im Internet: <http://www.mzaw.lmu.de>

Die nächste online-Ausgabe des Newsletter erscheint im Wintersemester 2021/22.